

Hans Pfitzner

Ouvertüre zu Kleists „Käthchen von Heilbronn“

Pfitzners Ouvertüre zum „Käthchen von Heilbronn“, 1905 für die Aufführungen des Kleistschen Dramas am „Deutschen Theater“ in Berlin geschrieben, leitet eine aus vier Teilen bestehende Schauspielmusik zu diesem Werke ein. — Hans Pfitzner, der große deutsche Meister, dessen künstlerisches Ideal die Romantik ist, zu der er sich in schöner Ehrlichkeit selbst bekennt, hat sich zu diesem Werke Kleists hingezogen fühlen müssen. Die Ouvertüre, die ganz wie die Ouvertüren der Romantiker des vorigen Jahrhunderts als Einleitungsstück in das Folgende einführen und auf dieses vorbereiten soll, schöpft — nach den ersten ritterlichen Klängen, die den allgemeinen zeitlichen Hintergrund mit seiner Turnierfröhlichkeit schildern — in der Folge ihren Stoff aus den wesentlichen Handlungselementen des Dramas; die zarte Schilderung des „zerfallenen Mauerrings“ zwischen den Holunderbüschen tritt in Gegensatz zu dem nächsten größeren Abschnitt, der die wirre Fiebernacht, in der der Ritter vom Strahl todkrank liegt, zum Gegenstand hat. Der frische Schluß, der die frohe und befreiende Entwicklung der Geschehnisse schildert, rundet die Form in einer stimmungsmäßigen Anlehnung an den Anfang ab.

E. C.

Johannes Brahms

DRITTE SINFONIE

Nach einem ereignisreichen Winter, einem unruhigen Frühling sah sich Johannes Brahms 1883 nach einer neuen Sommerfrische um. Er liebte es, in diesen Monaten die angesammelten Gedanken aufs Papier strömen zu lassen.

Diesmal entschied er sich nicht für Österreich, sondern für Wiesbaden. Bei anderen Freunden wollte der Einsame wieder einmal seiner Einsamkeit entfliehen. Alwin und Laura v. Beckerath lebten in Wiesbaden. Und es war da eine junge Sängerin, Hermine Spieß, Schülerin Stockhausens, eine ungewöhnliche Begabung, die schon Brahms-Lieder sang, bevor sie den Komponisten (im Januar in Krefeld) persönlich kennengelernt hatte. Nun gab es ein frohes Wiedersehen mit dem „rheinischen Mädchen“, so nannte sie Brahms, oder auch kurzweg „seine Sängerin“. Man rechnete sogar mit einer Verlobung . . .

In einer Atelierwohnung über der Stadt — vorher hatte der Maler Ludwig Knaus, der Meister des Genrebildes, darin gehaust — schuf Brahms, streng vor den neugierigen Blicken der Freunde verwahrt, eine neue, die Dritte Sinfonie.

Hans Richter nannte sie bei der Uraufführung am 2. Dezember des gleichen Jahres die Brahms'sche „Eroica“, ihres kraftvollen Charakters wegen, der in der Tat eine solche Bezeichnung rechtfertigt. Formal bestehen allerdings große Unterschiede zu dem Beethovenschen Werk. Und auch inhaltlich: es steckt zu viel Wehmut und Resignation in dem Werk, und darin ist sie ein echt Brahms'sches.

Wie seine ersten beiden Sinfonien, wird auch diese von einem „Urmotiv“ eingeleitet, das das ganze Werk beherrscht. Es heißt f-as-f,